

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Erscheint wöchentlich einmal.
Einzelne Exemplare bestelle man bei der Post vierteljährlich.
Verlag der Buchhandlung der Pilgermission Gießen.

Redakteur: Stadtmissionar Herrmann-Gießen. Mitarbeiter:
Pfarrer Sperber-Gießen, Pfarrer Strauß-Weipzig u. d. Prediger d.
Pilgermission. Druck v. J. G. Oden Nachf., G. m. b. H., Gießen.

Nr. 19.

Sonntag, den 13. Mai 1917.

10. Jahrg.

Unser Bild.

Ist es nötig,
dem Bilde noch
Worte hinzu-
zufügen? Wenn
wir es genau
ansehen, dann
finden wir, daß
das Bild ohne
Worte eine

deutliche

Sprache redet.

Der Mann
ist ein Trinker
und ein Spie-
ler. Die Frau
ist in Not und
Elend. Die
Kinder sind
zerlumpt und
gerissen.

Das eine
Kind wagt sich
schüchtern an
den Vater
heran und
bittet ihn, nach
Hause zu
kommen. Wird
er mitgehen
oder werden die
Kameraden mit
ihrem Spotten
durch die
Worte „Pan-
toffelheld,
Weiberregi-
ment“ u. dgl.
den Sieg da-
vontragen?



Wie wird sein Entschluß werden?

O, was hat der Alkohol! in unserem Volke angerichtet? Viele, viele Opfer hat er jedes Jahr gefordert. Viel Familienglück hat er grausam und gründlich zerstört. Viele, viele Menschen bringt er um ihr ewiges Glück.

Bedenke es, teurer Leser!

D. D.



Wo ist Weh? Wo ist Leid?

Folge mir, lieber Leser, in die Seitenstraße einer Vorstadt.

Betreten wir zunächst Haus 1. Unten im Erdgeschoss wohnt der Arbeiter Müller. Laß dir von der Frau erzählen, was sie in ihrem Leben erlebte. Mit welchen Hoffnungen trat sie einst ins Leben der Ehe mit ihrem Mann! Aber alle Hoffnungen wurden vernichtet durch die Trunksucht des Mannes. Nach jahrelanger Trennung sind sie wieder zusammengezogen. Es scheint, als ob der Mann sich jetzt halten wird. Aber die Blüte des Lebens ist diesem sonst kraftstrotzenden, schaffensfreudigen Ehepaar für immer dahin — vergiftet.

Im dem ersten Stock tritt uns eine Frau entgegen, wol' mindestens sechzig Jahre alt. Ein hartes, ve bittertes Gesicht, das sicher keine Miene verziehen würde wenn man ihr das Herz aus der Brust reißen würde. Was brachte ihr das Leben? Sie ist eine tüchtig: Frau, die ihre Kinder mit viel Arbeit und Mühe großgezogen hat, daß man sicher einen guten Kern in ihr vermutet. Aber wieviel Elend hat diese Frau gesehen! Ihren Mann hat sie sehr früh durch den Tod infolge Trunksucht verloren. Er hat sie hart, sehr hart behandelt. Die Sorge um Haus und Kinder hat er der Frau überlassen, und zum Lohn hat sie noch Mißhandlungen dafür erdulden müssen. Wo anderen Frauen vor Jammer und Herzeleid das Herz brechen möchte, am Sarge des geliebten Gatten und Vaters der Kinder, da stand sie mit eifriger Miene und schleuderte dem Manne einen schauerlichen Fluch nach in die Ewigkeit. Entsetzliches Bild! Was hat er ihr hinterlassen? Zwei Töchter und einen noch jüngeren Sohn, der den Vater nicht mehr kannte. Eine Tochter ist im Bordell, die andere lebt in wilder Ehe mit einem Menschen, der ebenfalls trunksüchtig ist und sie behandelt, wie einst ihre Mutter behandelt wurde. Ihr Junge ist noch nicht vergiftet, er ist ein braver Junge und ihr ganzer Stolz. Wünschen wir dieser Frau, daß ihr Lebensabend sie in ihrem Sohne für das entschädigen möge was das Leben ihr verpagte.

Gehen wir eine Treppe höher! Eine noch junge, aber durch das Wohnen in feuchten Kellern von Gicht und Rheumatismus geplagte Frau tritt uns entgegen. Im Gegenjah zu der, die wir eben sahen, sieht sie aus wie eine Blume, die durch einen Frost in der Frühlingsnacht geknickt wurde und nun langsam

dahinwelkt. Ihr Leben ist ein dauerndes Hoffen und Enttäuschen. Den Bemühungen einiger Männer gelingt es, den Mann so auf kürzere Zeit mal wieder herauszureißen aus dem Sumpfe. Aber dann zieht's ihn mit magischer Gewalt wieder hinab. Die Zeit, wo der Mann nicht trinkt, ist für die Familie eine Festzeit, wo die verzagten Herzen von Gattin und Kindern dem Manne und Vater in neuer, hoffnungsfroher Liebe entgegenschlagen. Und wenn er dann eines Abends betrunken als Wüterich zu Hause anlangt, ohne Geld, ohne Liebe zu den Seinen, dann beginnt wieder die traurige Zeit.

Gehen wir zu ihrem Nachbar auf demselben Flur. Ein alter Mann wohnt dort. Sein Ideal ist der Schnaps. Seine einzige Sorge ist: Wie bekomme ich auf die leichteste Art und Weise einige Groschen, um Fusel zu kaufen. Es ist schwer, in diesem Menschen noch das Göttliche zu finden. Und doch, auch er war einst der Stolz seiner Eltern und deren ganze Hoffnung. Eines Tages wird man in den Zeitungen lesen: „Im Hofe der ... straße fand man gestern den Arbeiter ... tot in seiner Wohnung auf. Der Mann war ein Alkoholiker. Die Leiche wurde ins Hafentränkenhaus geschafft.“ Die Menschen lesen's flüchtig und hasten weiter. Es passiert ja soviel.

Gehen wir ins nächste Haus. Diese beiden jungen Leute mit dem kleinen herzigen Jungen müssen doch sicher glücklich sein. Leider sind sie nicht zu Hause! Die Frau geht sicher mit dem kleinen Jungen spazieren. Weit gefehlt! Der kleine Junge sitzt verdrossen bei den Nachbarskindern, und die Mutter geht auf Arbeit. Der Vater verbraucht von seinem schönen Wochenlohn über die Hälfte für alkoholische Getränke, und da mag es denn manchmal recht traurig bestellt sein. Darum hat sich auch die Mutter aufgemacht und verdient mit. Der Vater denkt, er kann nun noch etwas mehr betrinken, da er jetzt nur einen geringen Zuschuß zu liefern braucht. Sie leben in wilder Ehe miteinander und werden nur durch äußerliche Bande notdürftig zusammengehalten. Wenn man's mal schreien und poltern hört in der Wohnung, so weiß man, es ist Sonntag. Der Tag, der den Menschen zum Segen gefehlt ist, ihnen ist er ein Fluch. Welch eine Nachkommenschaft müssen solche Eltern erzeugen! Hier wächst in aller Stille eine Brut auf, die eine furchtbare Geißel für die Menschheit werden wird. Aber die Menschen hasten weiter, es passiert ja soviel.

Ach, welch ein Anblick bietet sich beim Heraus-treten aus dieser Wohnung unseren Augen. Dort liegt mitten in der Terrasse eine betrunkene Frau. Um sie herum steht die Jugend und treibt ihren Spott. Es ist eine Mutter, der man die Kinder nahm und die ihrer Trunksucht wegen von ihrem Manne verlassen wurde. Arme Kinder! Und die Welt hastet weiter, es passiert ja soviel!

Wer kann hier helfen? Nur Der, der gekommen ist, zu suchen und seligmachen, was verloren ist.

Jesum war hier, „um das Verlorene zu suchen und zu retten,“ „um die Werke Satans zu zerstören“. Aber dazu genügte es nicht, daß der Sohn Gottes hier lehrte und heilte, Er mußte die ganze volle Strafe für die Sünden, das gerechte Gericht Gottes erdulden; Er mußte sterben. Und dies ist geschehen. „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ Gott hat Ihn dahingegeben. Aber Er hat Ihn auch, nach vollendetem Erlösungswerk, aus den Toten auferweckt.

Nun wird in dem Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden verkündigt. Sein freies, volles, ewiges Heil ist da für alle; alle, alle dürfen kommen. Und soviel gekommen sind und von Herzen in ihrer Sündennot an Jesum Christum glauben, soviel haben jetzt Frieden mit Gott, stehen in der Gnade und erfreuen und rühmen sich der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit.

Dieses ist der einzige Weg zum Seligwerden. Ein Weg für den tiefgefallenen, verkommenen Trinker und für den moralischen, ehrbaren Menschen.



Krieg und Alkohol.

Was liegt doch in diesen zwei Worten! Welch ein Meer von Jammer und Not, Leid und Tränen, Schmerz und Trauer, rote Augen und brechende Herzen sind darin enthalten. Krieg und Alkohol sind Brüder, und sie haben der Menschheit unzählige Wunden geschlagen.

Beide haben Unzähligen das Leben geraubt, andere siech und krank gemacht, ihre irdischen Güter genommen und sie an den Bettelstab gebracht, während einige Menschen wiederum durch den Krieg wie auch durch das Alkoholgewerbe Reichtümer anhäufte, obwohl Krieg wie auch Alkohol der Gesamtheit keinen wirtschaftlichen und finanziellen Nutzen bringen, sondern den Wohlstand der Menschheit ruinieren, die Welt ärmer machen und das Nationalvermögen der kultivierten Völker verringern.

Interessant ist, zu verfolgen, wie Freund und Feind den Alkohol bekämpfen, sowohl im Lande wie auch beim Militär; obwohl man dem letzteren aus allerlei Gründen einen mäßigen Alkoholgenuß gestattet, gegen Unmäßigkeit, will sagen Trunkenheit, aber meistens streng vorgeht.

Wer von diesen zwei Feinden des Volkswohles der größte ist, wird nicht so ganz leicht zu unterscheiden sein.

Der gegenwärtige furchtbare Krieg ist ein Weltkrieg im wahrsten Sinne des Wortes. In Europa sind 82 von 100 Quadratkilometern am Kriege beteiligt, fast 8 000 000. Von den 1 600 Millionen Menschen, die auf der Erde leben, sind etwa 960 Millionen am Kriege beteiligt, etwa 60 von 100. Deutschland, Osterreich-Ungarn, die Türkei und Bul-

garien haben etwa 155 Millionen Menschen, diesen stehen ungefähr 805 Millionen gegenüber. Dies genügt schon, uns zu zeigen, daß dieser Krieg alle seine Vorgänger an Größe und Ausdehnung übertrifft. Demgemäß auch riesige Opfer an Gut und Blut fordert. Trotzdem werden die großen Verheerungen des Alkoholismus in ein paar Jahrzehnten denen des Krieges nicht viel nachstehen. Er treibt sein Wesen auf allen fünf Erdteilen und fordert täglich seine Opfer. Wer zählt die Schandtaten und Verbrechen, die Kranken, Verarmten, Unglücklichen und Selbstmörder, die er auf dem Gewissen hat! Was sagen uns Kapitel wie: „Alkohol und Verbrechen“, „Alkohol und Geisteskrankheiten“, „Alkohol und Geschlechtskrankheiten“ und andere mehr! Ja, sein Gebiet, in dem er herrscht, ist auch sehr groß und die Zahl seiner Opfer unzahlbar. Welche Verheerungen hat er unter den Eingeborenen Afrikas, Asiens und Australiens angerichtet, wo gewinnstüchtige Europäer ihn einführten!

Unser geliebter Kaiser hat weise und goldene Worte gesprochen, als er am 21. November 1910 in Würzburg zu den Marinefähnrichen sagte: „Durch Nerven wird der nächste Krieg entschieden. Diese werden durch den Alkohol untergraben und von Jugend auf durch Alkoholgenuß gefährdet. Wenn Sie diese Grundsätze vertreten, wird mein Volk moralisch gehoben.“

Möchten viele in der gegenwärtigen großen, schweren, ersten Zeit, die unser Volk und Land erlebt, nicht um Genusses oder Gewinnes wegen diesen großen Volksfeind begünstigen, sondern ihn hinauswerfen helfen aus unserem Vaterland, wie die eindringenden Feinde hinausgeworfen wurden! Das wäre ein großer Segen für unser ganzes Volk.

Bogesen, im Februar.

R. R.



Zu spät.

Ich kannte in H. einen äußerst liebenswürdigen Studenten, der aber den Fehler hatte, daß er trank. Da die Warnungen, mit welchen man ihn hiervon abbringen wollte, nichts halfen, ließ man ihn über ein Jahr lang eine Seereise machen. Es war vergebens. Ein Jahr lang war er in einer Trinkerheilanstalt; aber auch dies erwies sich als erfolglos; man schickte ihn fort. Am selben Tage, als er zurückkam, nahm er das Geld seiner Schwester, meiner Freundin, und vertrank es.

Ich erfuhr hiervon und geriet förmlich in Zorn; ich war über ihn empört.

„Es ist doch entsetzlich,“ sagte ich, „daß Sie sich so betragen. Wissen Sie denn nicht, wohin das führen kann?“

„Ob ich das weiß,“ unterbrach er mich, „ich kann Sie versichern, daß ich es weiß, und zwar tausendmal besser weiß als Sie.“

Er fuhr mit der Hand in die Tasche und holte einen Brief heraus.

„Wissen Sie, was das ist? Das ist ein Brief von meinen Eltern. Ich wage es nicht, ihn zu öffnen, weil ich fürchte, daraus zu lesen, daß die armen Eltern wieder erfahren haben, wie es um mich steht. Ich habe gesehen, wie mein Vater Jahr um Jahr gebücker einhergeht, und weiß, daß der Kummer um mich daran schuld ist; meine arme Mutter hat ihre alten Augen blind geweint. Und wenn das alles mir nicht geholfen hat, glauben Sie, Ihre Vorstellungen werden mir helfen? Ich will Ihnen sagen, warum Sie mir nicht helfen werden: Sie kommen zu spät. Warum hat mir niemand gesagt, als ich das erste Glas nahm, daß es mir so gehen könnte, wie es mir nun ergangen ist? Jetzt gibt es für mich keine Hilfe mehr!“

E Sprach's und stürzte davon Dr. E. H.



Auffassung von Sünde.

In dem Buche „Harte Reden“ (Verlag G. Koezle) berichtet F. B., daß nach Schluß einer Versammlung ein Student ihn anredete und begann: „Sie scheinen ja eine merkwürdige Auffassung von Sünde zu haben. Sie tun ja gerade, als wenn Sünde das Unveränderlichste und Unveränderlichste wäre. Was Sünde ist, das entscheidet sich doch nur von Jahrhundert zu Jahrhundert, und da noch von Volk zu Volk, und da noch von Stand zu Stand und Fall zu Fall. Sünde ist doch eigentlich etwas sehr Unbestimmtes. Ich begreife nicht, wie man ein so großes Gerede von der Sünde machen kann!“

„Wissen Sie das so genau?“ fragte ich.

„Aber sicher!“ betonte er.

„Nun, dann wollen wir einmal sehen,“ fuhr ich fort. „Wissen Sie sich einer Tat aus Ihrer Kindheit zu entsinnen, von der Sie heute wünschen, daß sie doch nie geschehen wäre?“

Nach kurzem Besinnen sagte er bestimmt: „Ja!“

„Dürfen wir diese Tat Sünde nennen?“

„Meinetwegen!“

„Gut, wissen Sie sich einer ähnlichen Tat aus Ihrer Knabenzeit zu entsinnen?“

Ohne Bedenken nickte er.

„Dürfen wir die auch Sünde nennen?“

Er zuckte mit den Achseln und sagte wieder: „Meinetwegen!“

„Und aus Ihrer gegenwärtigen Lebenszeit? Nicht wahr, da haben Sie auch einiges Unvergessliche, von dem Sie wünschen: Ach, wäre es nie geschehen!“

„Tawohl, mehreres!“ gestand er ehrlich.

„Und sollen wir auch das Sünde nennen?“

Er zog den Hals schieb und die Lippen hoch und sagte zum dritten Male: „Meinetwegen!“

„Gut,“ forschte ich weiter, „werden diese Dinge in zwanzig Jahren sich so verändert haben, daß Sie sie weniger oder gar nicht mehr ungehehen wünschen und in keiner Weise mehr Sünde nennen lassen möchten?“

„Das glaube ich nicht!“ gab er nach einigem Nachdenken zu.

Und in weiteren zwanzig Jahren?“

„Ich denke, es wird ebenso sein.“

„Und auf Ihrem Sterbebett?“

Nachdenklich hob er die Schultern und schwieg.

„Sehen Sie,“ konnte ich nun sagen, „es gibt nichts, das sich so furchtbar selber gleichbleibt wie die Sünde! Meine Auffassung von der Sünde, die Sie vorhin merkwürdig fanden, ist die uralte der Bibel, und Sie haben eben gesehen, Ihr Gedächtnis und Gewissen decken sich mit dieser uralten Auffassung. Sie wußten es nur nicht.“

„Ich gestehe,“ erklärte er, „daß ich in dieser fatal persönlichen Weise noch nicht über Sünde nachgedacht habe.“

Ja, so ist es: Mangelndes Nachdenken ist die gewöhnlichste Ursache der mangelnden Sündenerkenntnis der Menschen.

Versammlungs-Anzeigen.

Bezirk Friedberg.

Stadtmission Friedberg, Kl. Köhlergasse 8.

Jeden Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule; 4 Uhr: Jungfrauenverein; abends 8 1/2 Uhr: Evangelisationsversammlung.

Jeden Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Dienstag, den 24. April und 8. Mai: Jugendversammlung.

Sonntag, den 29. April, nachmittags 3 Uhr: Versammlung in Wobnbach; den 6. Mai: Jahresfest in Wagenborn; den 13. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr: Stammheim. Donnerstag (Himmelfahrt), den 17. Mai, nachmittags 3 Uhr: Versammlung in Freien. Sonntag, den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr: Versammlung in Assenheim.

Anzeigen für die Nummern 21—24 spätestens bis zum 13. Mai d. Js. erbeten.